

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 29

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie's die alten Römer taten

Es ist nicht jedermann gegeben, daß er zusehen kann, wie die alten Römer ein Ding drehten. Mir war es vergönnt.

Der alte Römer, der mir die Gelegenheit verschaffte, telephonierte eines Tages und sagte: «Ich möchte Ihnen etwas zeigen, das Sie gewiß interessieren wird!» Solche Telephone bekomme ich ziemlich häufig. Meistens meinen die Leute, ich sei brennend daran interessiert, wie sie ihr Pflanzland kultiviert haben, oder was für einen neuen Anstrich sie ihrem Laden geben. Oft kommt's auch vor, daß man von mir erwartet, ich vergehe vor Ungeduld danach, eine gänzlich belanglose, dafür aber besonders lange Lebensgeschichte erzählt zu bekommen. Im vorliegenden Falle war es aber so, daß der Mann, wo mir anlautete, tatsächlich etwas Besonderes zu zeigen hatte. Drum kam ich.

Der alte Römer war natürlich gar keiner, sondern ein ehemaliger Basler Gewerbeschullehrer. Wie die meisten Lehrer, die etwas wert sind, hat er ein Hobby. Das ist die antike Technik. Alfred Mutz – so heißt er – hatte Basler Handwerkern die Künste der Metallbearbeitung beigebracht, und zugleich hatte er bis in alle Details studiert, wie die alten Römer ihre Gewinde schnitten, ihre Wasserhähnen und Werkzeuge anfertigten, ihre Fenstergitter schmiedeten und Rohre fabrizierten. Besonders aber interessierte ihn etwas: wie die Römer drehten.

Mit der Geschichte der Technik ist es so: die Historiker verstehen nichts davon, und die Techniker interessieren sich nicht dafür. Hin und wieder gibt es einmal einen Menschen, der Technikgeschichte

Ohne Fleiß kein Preis,

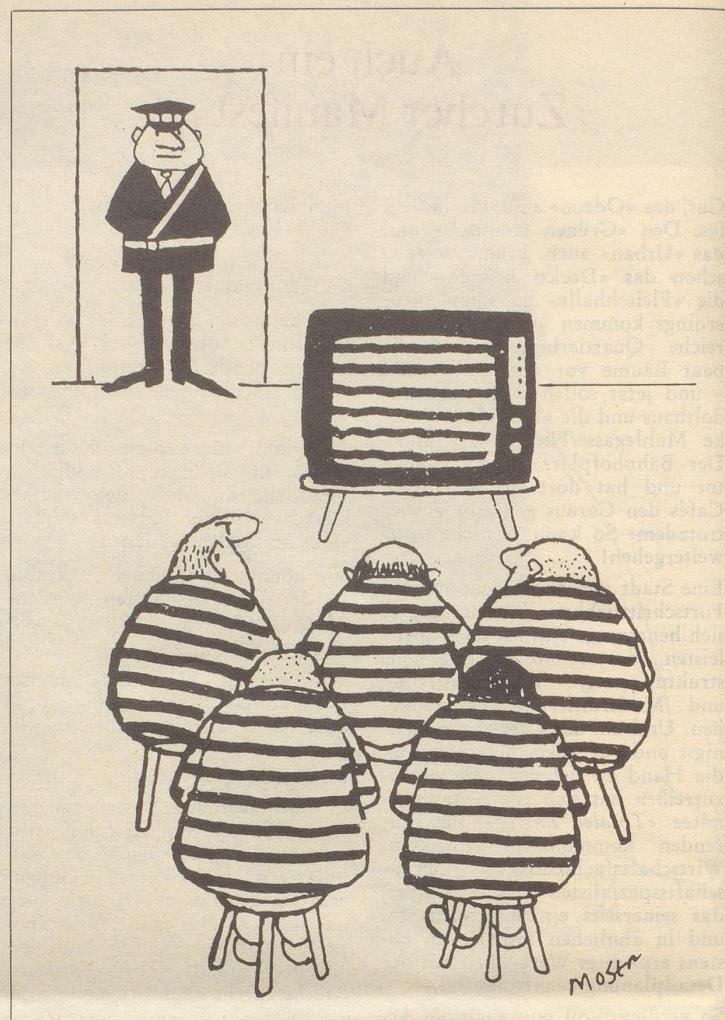
kein Risotto ohne Reis und was es sonst noch für Binsenwahrheiten gibt. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, oder, wie die Welschen sagen: «un secret de polichinelle» ein Geheimnis, das keines ist. Wie zum Beispiel, daß man feine Orientteppiche am vorteilhaftesten bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich kauft!

für spannend hält und ihr nachgeht. Meistens ist es aber so, daß in Büchern über antikes Gerät über dessen Herstellung ein hanbüchernder Unsinn steht. Zum Beispiel findet man da bei einem Bronzegefäß, das merkwürdige kreisförmige Rillen aufweist, die Angabe: die seien zwecks Verschönerung hineingraviert worden. Wo doch jeder, der einmal an einer Drehbank stand, sofort sieht: das sind Spuren eines Dreheisens, beim spanabhebenden Formen auf der Drehbank entstanden.

Wenn man Fachleuten etwas beweisen will, wovon sie nichts verstehen, hat man's schwer. Beweisen Sie einmal einem Kunsthistoriker, daß Gotik eine Revolution der Bautechnik war und nicht nur ein neues Stilgefühl – er wird Sie verständnislos ansehen und für einen armen Irren halten. Die einzige Möglichkeit, wenigstens der nächsten Generation von Fachleuten etwas Vernünftiges beizubringen, ist: man schreibt ein Buch voll Beweismaterial und voll technischer Angaben. Im Falle von Alfred Mutz kam noch etwas dazu. Schließlich ist er ja ein Mann aus der Praxis. Was tat er drum? Er studierte aufs genaueste alle Bearbeitungsspuren an antiken Metallgefäßen, die beim Drehen entstanden waren, und baute eine Drehbank, deren Arbeit solche Spuren erzeugt. Außerdem baute er die so, wie es der Technologie im alten Rom entsprach, und mit dem Material, das die Handwerker zur Verfügung hatten und bezahlen konnten. Diese Drehbank bekam ich gezeigt.

Stellen Sie sich ein Ding vor, das auf vier soliden, viereckigen Beinen steht. Wenn Sie es von ganz weither ansehen, ähnelt es im Aussehen einer heutigen Drehbank. Je näher Sie kommen, desto mehr nimmt die Ähnlichkeit ab, falls man nur die äußere Form ansieht. Die Funktion aber ist richtig. Alles, was zu einer Drehbank gehört, ist vorhanden, jedenfalls in einfacherster Art. Auch der Antrieb ist nicht sehr kompliziert. Alfred Mutz hatte aus den Spuren erkannt, daß die Drehbank sich kontinuierlich drehte, wenn ein alter Römer daran ein Bronzegefäß bearbeitete. Das heißt: sie mußte von einem Rad angetrieben werden, das ständig lief. Dafür kam am billigsten und besten der Handantrieb in Frage. Sklaven, die mit einer Kurbel ein Rad drehen konnten, gab es im alten Rom genug. Und wenn es zuwenig gab, erhobte man rasch ein neues Land und holte sie dort. Also bekam die Drehbank von Alfred Mutz ein großes Holzrad mit zwei Kurbeln, das zwei Männer in Bewegung setzen können. Heutzutage verwendet man für so etwas die Nachkommen der alten Römer; was eine Ironie der Weltgeschichte ist ...

Die Drehbank hat noch weitere Eigenheiten. Sie enthält zum Bei-



spiel sozusagen kein Metall und keine einzige Schraube. Zusammengehalten wird sie mit Holzkeilen, und Keile dienen auch zum Verstellen der beweglichen Teile. Wenn man möchte, kann man die ganze Maschine auseinandernehmen, indem man hier und dort ein bißchen mit einem Holzhammer klopft – dann zerlegt sie sich in ihre Bestandteile und kann bequem transportiert werden. Schlimmstens kann man sie sogar auf dem Seeweg transportieren – man wirft sie ins Wasser, bindet sie an einem Boot an und fährt davon. Das Ding schwimmt dann gemütvoll hinterher. Machen Sie das einmal mit einer modernen Drehbank!

Das Buch, das Alfred Mutz über seine Forschungen geschrieben hat, ist ein Wunderwerk der technischen Geschichtsschreibung geworden. Es enthält in Wort und Bild einen umfassenden Katalog von

römischen Gefäßen, die auf der Drehbank hergestellt worden waren und die sich in Museen und Sammlungen befinden. Es enthält genaue Angaben über alles, was mit ihnen zusammenhängt. Wer vom Fach ist oder auch nur technisches Verständnis hat, kann damit tagelang verweilen. Und wer etwas in die Hintergründe hineingeschaut hat, der kann sich eines gewissen Erstaunens nicht erwehren. Nämlich:

Ich habe ja schon gesagt, daß sich Fachleute selten für die Geschichte ihres Faches interessieren. Ganz besonders gilt das für Techniker. Die blicken stets in die Zukunft, und was hinter ihnen liegt, das ist sowieso veraltet und unwichtig. Alfred Mutz merkte das, als er an 68 Firmen und Institutionen schrieb, von denen er vermutete, daß sie sich für seine Arbeit und für sein Buch interessieren könnten, da sie vom Fache sind. Von 17 Firmen bekam er nicht einmal eine Antwort. 29 Firmen schrieben wenigstens, daß so etwas sie nicht interessiert. Nur 22 seiner Briefe wurden positiv beantwortet. So ist das. Und deshalb gibt es in unserem hochindustriellen und hochtechnischen Land ja auch noch nicht einmal ein technisches Museum ...

Das erwähnte Buch von Alfred Mutz heißt: «Die Kunst des Metalldrehens bei den Römmern». Birkhäuser Verlag, Basel 1972.

